

Bericht über die Lehrgrabung 2021 in der Burg Kropfsberg (Bezirk Kufstein, Tirol)

Verfasser:

Markus Staudt & Peter Trebsche

Institut für Archäologien

Universität Innsbruck

März 2022

 universität
innsbruck

Forschungszentrum
HiMAT

Einleitung

Von 2. bis 27. August 2021 wurde im Areal der Burg Kropfsberg zum zweiten Mal eine Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck (M.Nr. 83116.21.01) durchgeführt. Unser herzlicher Dank gilt dem Burgbesitzer Dr. Hanno Vogl-Fernheim für sein Interesse und die freundliche Genehmigung der archäologischen Forschungen. Die Untersuchungsstelle liegt im südöstlichen Bereich des Burghügels Kropfsberg bei St. Gertraudi (Gst. 1053, KG Reith, OG Reith im Alpbachtal, PB Kufstein), wo bereits im Vorjahr bei einer großflächigen Terrasse prähistorische (hallstattzeitliche) Siedlungsspuren nachgewiesen wurden (M.Nr. 83116.20.02). Bei montanarchäologischen Forschungen (M.Nr. 83116.20.03) konnte zudem der Beleg für einen prähistorischen Kupferbergbau im Schwazer Dolomit, der den Burghügel bildet, erbracht werden.

Fläche 1

Ziel der Lehrgrabung war es, die Ausgrabung in Fläche 1 fortzuführen, die im Vorjahr begonnen und nach Abschluss der ersten Grabungskampagne wieder verfüllt worden war. Die Verfüllung des Grabungsschnittes (6 x 7 m) sowie die im Vorjahr bereits dokumentierten neuzeitlichen Planierschichten (SE 5 bis 10) wurden 2021 mit einem Hydraulikbagger entnommen (Abb. 1).



Abb. 1: Südprofil (oben) und Westprofil (unten) von Fläche 1 mit dem neuzeitlich umgelagerten Schichtpaket (SE 7-10, Brand- und Bauschutt) auf SE 16 und 19 sowie Reste der Mörtelmauer (SE 20) auf dem Fels SE 13 (unten rechts).

Die neuzeitlichen Aufschüttungen (durchmischt mit einigen prähistorischen Keramikfragmenten), mit denen man eine Geländesenke begradigt hatte, zeigten sich beim Ost-, West- und Südprofil von Fläche 1 bis zu einer Stärke von 1,30 m. Beim Nordprofil misst dieses Befundpaket max. 0,30 m (bis zur Felsoberkante). Diese mächtige Planierung liegt auf SE 16 (Schicht mit wenigen Funden und faustgroßen Steinen) und der relativ sterilen mittelbraunen Schicht SE 19 auf. Beim Westprofil wurde eine SW-NO-orientierte Mörtelmauer (SE 20) dokumentiert (Abb. 9), die auf dem anstehenden Dolomit (SE 13) aufliegt. Für den Bau dieser Mauer (Breite: ca. 0,60 m; sichtbare Länge: 2,70 m) hatte man vermutlich – wie beim Westprofil gut erkennbar – im Nordwesten von Fläche 1 Teile der Schicht SE 19 abgetragen, um die Oberfläche des Felsens als Fundament freizulegen. Eventuell handelt es sich bei dem südlich angehäuften Material SE 16 um den Aushub von SE 19, der beim Abtiefen angefallen ist.



Abb. 2: Fläche 1 mit der Oberkante von SE 19 in der Schnittverkleinerung.

Das Areal nördlich der Mauer wurde mit humosen Schichten (SE 26 und 27) aufgefüllt und begradigt worden. Der zugehörige Benützungshorizont oder ein entsprechendes Brandniveau wird durch die SE 26 repräsentiert, welche südlich an die Mauer läuft. Da sich im Mörtel der Mauer wenige Ziegelbruchstücke fanden, ist dieser Befund jedenfalls jünger als hochmittelalterlich (wahrscheinlich neuzeitlich) zu datieren. Es bleibt unklar, ob die Mauer zu einer Hangbefestigung oder einem kleinen Gebäude gehörte. Jedenfalls schüttete man nach Aufgabe der Mauer das Areal südlich davon mit den umgelagerten Schichten SE 9 und 10 auf und ebnete es später mit

den stratigrafischen Einheiten 5-7 ein. Die Schicht 9, bestehend aus Bauschutt und Mörtelbrocken mit größeren Steinen, dürfte vom Abbruch der Mauer SE 20 stammen. SE 10 stellt ein heterogenes Paket aus umgelagerten Schichten dar, welches sich stratigrafisch in weitere feine Lagen (Bau- und Brandschutt, durchmischt mit verlagerten Kulturschichten) unterteilen lässt. Die Aufschüttungsarbeiten dürften in einem sehr kurzen Zeitraum und in etwa zeitgleich mit dem Abbruch der Mörtelmauer (SE 20) im 19. Jh. erfolgt sein. Das umgelagerte Schichtpaket liegt teilweise auf SE 16 (im Südwesten) und der relativ sterilen SE 19 auf. Im südöstlichen Bereich von Fläche 1 zeigte sich zwischen SE 19 und SE 16 eine dünne Mörtellage, die einen Bauhorizont darstellen dürfte, der zeitlich vermutlich knapp vor die Planierungsmaßnahmen zu stellen ist. Die braune und humose SE 19 (Abb. 2) könnte eine Humusbildung darstellen und entspricht der untersten im Jahr 2020 dokumentierten Kulturschicht SE 12.

Auf der Oberkante von SE 16 bzw. 19 wurde die Schnittgrenze aus Sicherheitsgründen um ca. einen Meter nach innen versetzt (Maße der verkleinerten Grabungsfläche: 4 x 4,5 m). Das nächste Schichtpaket (SE 19, 24 und 25) hatte insgesamt eine Mächtigkeit bis zu 0,50 m (Abb. 9) und ließ sich nicht genauer differenzieren, weshalb es in drei künstliche Abhübe unterteilt wurde. Aus dem zweiten Abhub (SE 24) stammen neben prähistorischen Keramikfragmenten (Abb. 20) auch Eisennägel, Bleireste und eine kleine hochmittelalterliche Bronzeschnalle (Abb. 3). Die Ablagerung dieser Schichten erfolgte offenbar erst im 13. bis 14. Jh.



Abb. 3: Die mittelalterliche Schnalle (ohne Dorn) aus SE 24.

Erst im untersten Abhub (SE 25) traten ausschließlich prähistorische Funde auf. Die Oberkante von SE 25 stellt wahrscheinlich die jüngste urgeschichtliche Begehungsoberfläche dar. Zu den dokumentierten Artefakten aus SE 25 zählen neben verzierten Keramikbruchstücken (Abb. 20) auch ein winziges Schneidenfragment eines Bronzebeils (Abb. 16), ein Stück Blei (Abb. 19), ein Bronzering, ein Nadelfragment und ein mutmaßlicher Gusstropfen (Abb. 19). Im Südwesteck des verkleinerten Schnittes lagen unterhalb von SE 25 vermehrt Steine (Durchmesser max. 0,15 m), welche sich Richtung Norden klar abgrenzen und dort eine ost-west-orientierte Grenzlinie andeuten. Eventuell stellt diese Steinlage (SE 29) eine Art Wegbefestigung am Rand der Terrasse dar. Darunter kam erneut eine homogene, leicht Richtung Süden abfallende Kulturschicht (SE 28, bis zu 0,20 m mächtig, Abb. 4) zum Vorschein, die sich in ihrer Beschaffenheit nicht von SE 19, 24 und 25 unterscheiden ließ (Abb. 9). Ein scheibenförmiges Webgewicht und ein verzierter Spinnwirtel (Abb. 16) sind diesem Horizont zuordenbar und belegen zusammen mit Hüttenlehmfragmente und Keramikbruchstücken (Abb. 17) hallstattzeitliche Siedlungsaktivitäten.



Abb. 4: Verkleinerung von Fläche 1 mit der Oberfläche von SE 28 im Westen und den tiefer liegenden Befunden in der Osthälfte mit SE 31 (Hüttenlehmschicht), dem steinernen Auflager SE 36 und der südlich anschließenden Steinplanie SE 32.

Da die geplante Grabungszeit bereits weit fortgeschritten war, entschied man sich dazu, ausgehend von der Oberfläche von SE 28, die weiteren Untersuchungen auf die Osthälfte (2 x 3,2 m) der bereits verkleinerten Grabungsfläche 1 zu beschränken. Dort wurde als nächstes eine schluffig-lehmige Schicht (SE 30) freigelegt, die max. 0,10 m mächtig war und sehr viele winzige Hüttenlehmfragmente (Abb. 5), Keramik (Abb. 17) und drei kleine Gusskuchenbruchstücke (Abb. 19) enthielt. SE 30 stellte den oberen Bereich einer bis zu 0,16 m starken Kulturschicht (SE 31) dar, welche ebenso viel Hüttenlehm, Keramik (Abb. 19) und Holzkohle aufwies. SE 31 befand sich im Nordwesten der verkleinerten Grabungsfläche und wurde im Süden von einer Steinplanie (SE 32) und im Osten von einem größeren flachen Stein (SE 36) begrenzt, der als mutmaßliches Auflager eines Gebäudes interpretiert wurde (Abb. 4). Aus der stratigrafischen Einheit 31 stammt ein weiterer unverzierter Spinnwirtel (Abb. 16). Obwohl die Situation in der Osthälfte des verkleinerten Grabungsschnittes nur sehr kleinflächig untersucht werden konnte, lassen die Befunde eindeutig die Reste eines abgebrannten Gebäudes erkennen.



Abb. 5: Hüttenlehmfragmente mit Rutenabdrücken die von einer Flechtwerkwand stammen und eine Brandkatastrophe im Umkreis von Fläche 1 nahe legen.

In der nur kleinflächig vorliegenden Steinplanie (SE 32, maximal 0,2 m stark) konnten viele metallene Gegenstände wie z.B. ein Fragment einer Mehrkopfnadel, ein Klapperblech, ein Blechfragment mit Punzmuster (Abb. 16), Gusstropfen und ein Bleirest (Abb. 19) dokumentiert werden. Die verhältnismäßig große Anzahl an Funden bestätigt eine intensive hallstattzeitliche Siedlungstätigkeit in diesem Areal.

Nach der Entnahme von SE 31 und 32 zeigten sich im gewachsenen Boden SE 41 weitere Befunde, die einer älteren Bauphase angehören (Abb. 6, 7 u. 21). Dazu gehören der Fundamentgraben einer Schwellbalkenkonstruktion (SE 40, 0,80 m sichtbare Länge, 0,20 m breit, max. 0,17 m tief) und ein 1,30 m nördlich vorgelagertes seichtes Gräbchen (SE 39, 1,50 m sichtbare Länge, 0,16 m breit, max. 0,07 m tief). Die Befunde verlaufen parallel zueinander und orientieren sich an der Ost-West-Richtung der Geländeterrassen. Möglicherweise handelt es sich bei SE 40 um die Nordwand eines Schwellenbaus und bei SE 39 um die zugehörige Dachtraufe. Ebenso denkbar wäre, dass das Gräbchen SE 39 das Hangwasser vom mutmaßlichen Gebäude fernhalten sollte.



Abb. 6: Bauliche Strukturen im Verwitterungslehm SE 41: Fundamentgraben (SE 35/40 beim Südwesteck der Schnittverkleinerung), dem vorgelagerten seichten Graben SE 34/39 und dem verfüllten Pfostenloch SE 37 westlich vom Auflagerstein (SE 36).

In etwa 0,50 m nördlich von SE 39 befand sich im Verwitterungslehm (SE 41) eine Pfostengrube (SE 38, Durchmesser ca. 0,50 m, 0,38 m tief), die bis zum anstehenden Dolomit eingetieft worden und im Inneren noch mit Keilsteinen (SE 37) ausgestattet war (Abb. 7).



Abb. 7: Der nur zum Teil sichtbare Fundamentgraben SE 35/40 und das in den Dolomit eingetiefte Pfostenloch (SE 38) mit Keilsteinen (SE 37).

Aufgrund des kleinflächigen Grabungsausschnitts sind momentan keine konkreten Interpretationen zur Funktion des Pfostenloches und zum Zusammenhang mit den Gräbchen möglich. Da an der Oberfläche von SE 31 bereits Störungen im Bereich des Pfostenloches sichtbar waren, kann die stratigrafische Zugehörigkeit von SE 38 nicht eindeutig geklärt werden. Möglicherweise gehört die Pfostengrube zur jüngeren Bauphase, also der Steinlage SE 32 und dem großen steinernen Auflager. Der Pfosten könnte aber auch bereits mit dem Fundamentbalken SE 40 errichtet worden sein und bis in die jüngere Bauphase bestanden haben. Um die baulichen Strukturen und deren Nutzung besser beurteilen zu können, wurden aus den Profilen der Steinplanie, den entsprechenden Kulturschichten und dem Verwitterungslehm Sedimentblöcke für mikromorphologische Untersuchungen entnommen (Abb. 8), die am Mikroarchäologischen Labor der Universität Innsbruck analysiert werden sollen. Zusätzlich wurden aus den Kulturschichten im regelmäßigen Raster Sedimentproben zur Flotation und Schlämmlung von Mikroabfällen entnommen. Diese Mikrofunde (z. B. verkohlte Pflanzenreste, Fischknochen, Gusstropfen, etc.) sollen Rückschlüsse zu den urgeschichtlichen Siedlungsaktivitäten geben.



Abb. 8: Entnahme von mikroarchäologischen Bodenprofilen aus den prähistorischen Kulturschichten in Fläche 1.

Burg Kroppfsberg
Prähistorisches (hallstattzeitliches) Siedlungsareal
M.Nr.: 83116.21.01
 Fläche 1
 Westprofile
 M. 1:25
 Jänner 2022
 Gez. M. Staudt

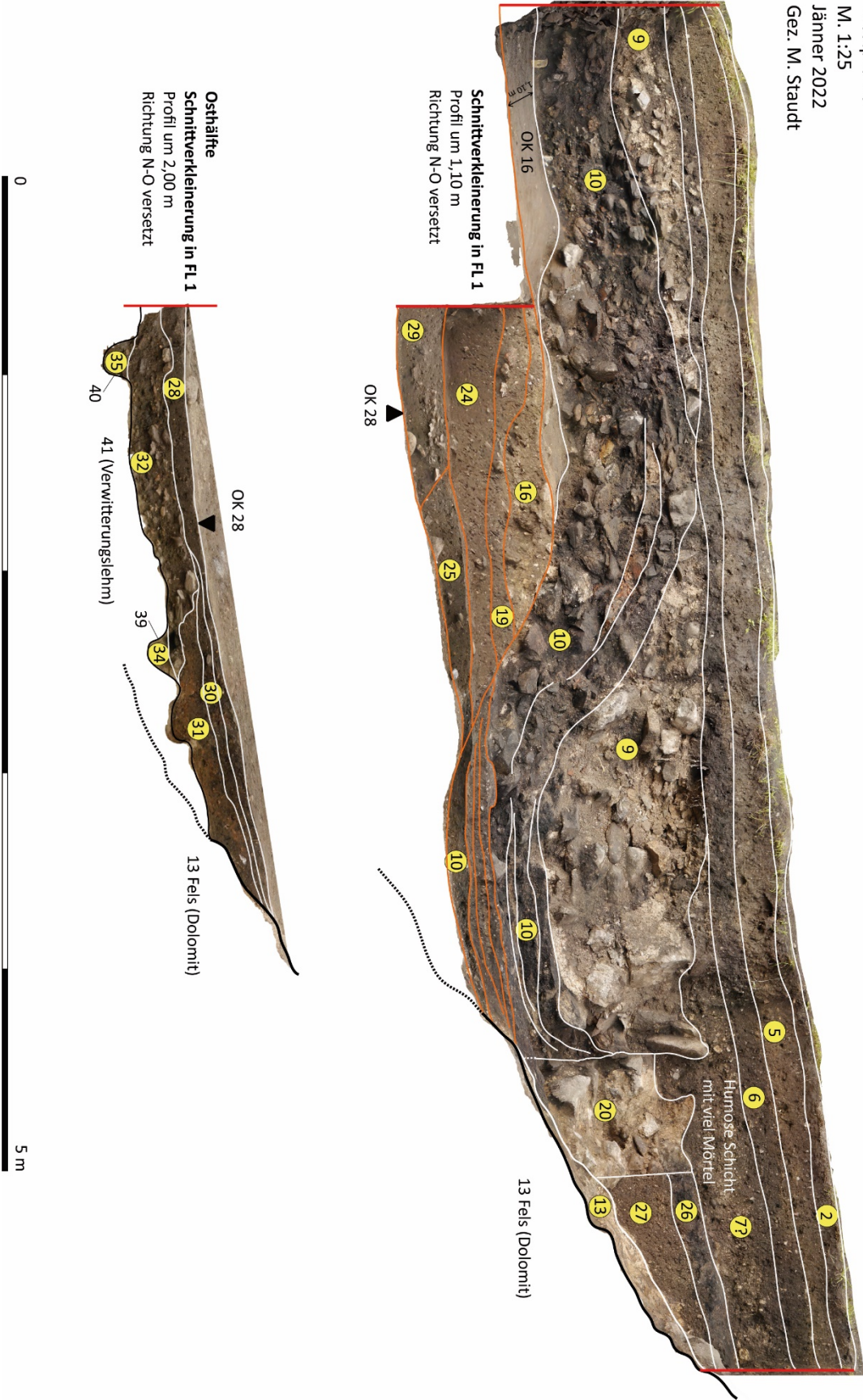


Abb. 9: Westprofile von Fläche 1 mit den neuzeitlichen Planierschichten und den hallstattzeitlichen Befunden.

Fläche 2

Fläche 2 liegt 19 m nordöstlich von Fläche 1 im flachsten Teil der südlichen Terrasse (Abb. 10). Mithilfe von Schlitzbohrsondagen wurde dort festgestellt, dass keine massiven neuzeitlichen Planierungen wie in Fläche 1 zu erwarten waren.



Abb. 10: Fläche 1 im Westen (oben) und Fläche 2 im Osten (unten) der südlichen Burgterrasse.

In Fläche 2 (2 x 2,60 m) kam bereits ca. 0,15 bis 0,30 m unterhalb der Humusoberkante eine pflasterähnliche Steinlage (SE 103) zum Vorschein (Abb. 11), aus welcher ausschließlich hallstattzeitliche Keramikfragmente geborgen wurden (z. B. Abb. 19). Diese Steine (Kiesel- und Bruchsteine, Durchmesser bis zu 0,20 m) liegen vor

allem im Osten sehr dicht in einer lehmig-humosen Kulturschicht (SE 104). Zusammen waren die SE 103 und 104 rund 0,15 m mächtig.



Abb. 11: Die zum Teil dicht verlegten Steine (SE 103) auf/in der Kulturschicht (SE 104) in Fläche 2.

Darunter lag eine bis zu 0,15 m massive, dunkelbraun-grau bis gelblich-ockerfarbene und humose Kulturschicht (SE 105), die durch viele winzige gebrannte Lehmfragmente und wenige Linsen mit Verwitterungslehm und Wühlgänge gekennzeichnet war. Auch aus ihr stammt viel früheisenzeitliche Keramik (Abb. 20).

Beim Abtrag von SE 105 zeigte sich in der Mitte von Fläche 2 eine runde Feuerstelle (SE 106-107). Auf einem ca. 0,08 m starken Lehmsockel (SE 108) mit einem Durchmesser von ca. 1,10 m waren Steinplatten (SE 107, Ausmaße ca. 0,38 x 0,20 m) verlegt, auf denen wiederum noch Reste einer dünnen verzierten Lehmsschicht erhalten waren (max. 0,01 m stark, 0,12 x 0,24 m).

Die Herdkonstruktion lag auf einer Schicht (SE 109), welche erneut viele Verziierungen, Lehm-linsen und früheisenzeitliche Keramikbruchstücke (Abb. 18 u. 19) aufwies. Diese farblich inhomogene Schicht war beim Nordprofil bis zu 0,20 m mächtig und dünnte Richtung Nordosten hin aus. Die massiven Verziierungen deuten an, dass starke Hitze eingewirkt hatte. Die inhomogene Struktur von SE 109 könnte für eine Umlagerung aus unterschiedlichen Befunden sprechen, die mit pyrotechnischen Anlagen (z. B. für Metallurgie) in Zusammenhang stehen.



Abb. 12: Die Feuerstelle (SE 106-108) auf der unregelmäßigen und teils massiv verziegelten Schicht SE 109.

Im Nordwesteck von Fläche 2 befand sich eine weitere, stratigraphisch ältere Herdstelle, die denselben Aufbau mit einem ockerfarbenen Lehmsockel (SE 114), dicht gesetzten flachen Steinplatten (SE 112) und dünnflächig aufgebrachtem Lehm (SE 111) besaß (Abb. 13). Die Ausmaße dieser nur teilweise freigelegten Herdstelle betragen mindestens 0,60 x 0,12 m (Lehmunterbau, ca. 0,10 m stark). Dieser Herd lag wiederum auf einer durch Hitze geröteten, 0,10-0,15 m massiven Schicht (SE 110/119) mit winzigen Kalksteineinschlüssen und Holzkohleflittern, die stark durch Tiergänge gestört war. Ein verschlacktes Düsenfragment aus SE 119, das vermutlich einem Gebläsetopf zuzuschreiben ist, weist auf pyrotechnische Aktivitäten (Abb. 18). Derartige Keramikdüsen (gerade oder gebogen) wurden im Alpenen Raum bei der primären (Verhüttung) und sekundären Metallurgie (Bronzeverarbeitung) verwendet (TÖCHTERLE U. A. 2021). Unterhalb von SE 110 bzw. 119 fanden sich die ockerfarbenen Lehmschichten SE 121 (Stärke 0,05-0,10 m) und SE 123 (Stärke max. 0,10 m), die kleine Holzkohleflitter, verziegelte Lehmteile und ascheähnliche Materialien beinhalten. Zwischen diesem Schichtpaket (SE 121 und 123) und dem gewachsenen Verwitterungslehm (SE 125) konnte eine lehmig-schluffig graue Schicht (SE 124, Stärke 0,05-0,10 m) mit vielen kleinen Holzkohlepartikeln dokumentiert werden, die den Beginn der Aktivitäten in diesem Areal widerspiegelt. Von der Oberfläche dieser Schicht wurden im regelmäßigen Raster von 0,50 m Sedimentproben für geochemische Analysen (z. B. Phosphat- oder Metalluntersuchungen) entnommen. Die Oberfläche des Felsen (Schwazer Dolomit) wurde bei den Grabungsarbeiten in Fläche 2 nicht erreicht.

Im Gegensatz zu Fläche 1 wurde die Südterrasse des Burghügels im Umkreis von Fläche 2 nicht durch neuzeitliche Planierungen umgestaltet. Daher sind hier bereits ab einer Tiefe von ca. 0,20 m hallstattzeitliche Befunde erhalten. Zusammengefasst lassen sich pyrotechnische Aktivitäten in mindestens zwei aufeinanderfolgenden Phasen nachweisen.



Abb. 13: Die zwei Feuerstellen mit identem Aufbau (Lehmsockel und flache verlegte Steinplatten) in Fläche 2. Der verziegelte Lehmauftrag auf der Steinlage ist bereits abgetragen worden.

Im Kontext von sekundärmetallurgischen Arbeiten sind die geborgenen Gusskuchenfragmente, Gusstropfen, Bleireste und das Fragment der verschlackten Düse zu sehen. Die zwei Herdkonstruktionen in Fläche 2 lassen sich vom Aufbau grob mit den spätbronzezeitlichen Kupferverhüttungsanlagen (Röstbetten) in Rotholz und im Maukental (Fahlerzrevier Schwaz-Brixlegg) vergleichen (GOLDENBERG U. A. 2019).



Abb. 14: Nord(ost)profil von Fläche 2 mit Resten der Steinplanie (SE 103), den Steinen der älteren Feuerstelle (SE 112) und den verziegelten Schichten auf dem Verwitterungslehm.

Ein gleichartiger wannenförmiger Aufbau mit Lehmunterlage, dicht verlegten Steinen und stark verziegeltem Lehmauftrag ist von der früheisenzeitlichen Werksiedlung beim Kundler Lus im Tiroler Unterinntal bekannt. Dazu gesellen sich röstbettähnliche Befunde mit glattgestrichenen Lehmoberflächen, die auf steinernen Unterbauten liegen (STAUDT U. A. 2021). Zweifellos bieten sich im Anschluss an Grabungsfläche 2 ausgezeichnete Möglichkeiten, die hallstattzeitliche Bebauung und vermuteten Werkstätten zur Kupferverarbeitung im kommenden Jahr weiter zu untersuchen.

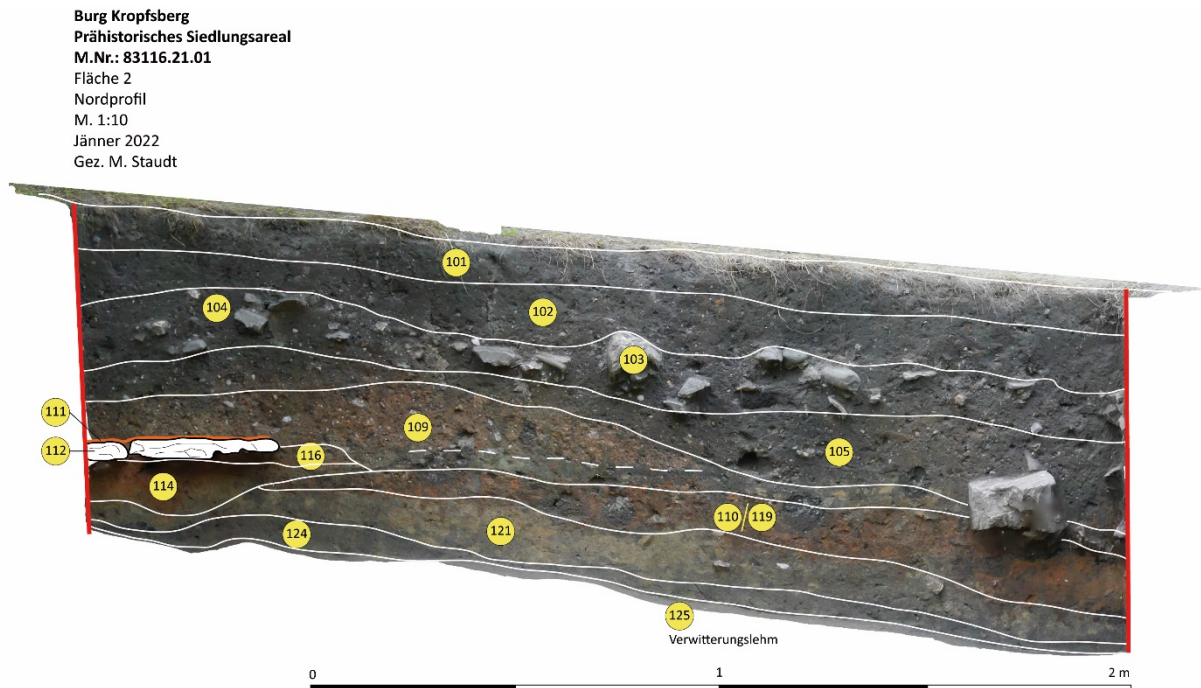


Abb. 15: Nord(ost)profil von Fläche 1 mit Schichtgrenzen.

Funde aus Fläche 1 und 2

Die relativ einheitliche Keramik von Kropfsberg ist typisch für die frühe Eisenzeit Nordtirols und ermöglicht eine Datierung in die Stufe C der Hallstattzeit (8./7. Jh. v. Chr.). Zum überwiegenden Teil handelt es sich um verhältnismäßig grobe und tendenziell dickwandig gestaltete, einfach verzierte Töpfe oder Schüsseln bzw. Schalen, die oftmals leicht bauchig mit einziehendem Hals und häufig mit einer umlaufenden Fingertupfenleiste (seltener mit einer Kerbleiste) vorliegen (Abb. 17). In einigen Fällen ist der Mundsaum nach außen gebogen und verleiht dem Profil dadurch eine S-Form. Nur in Ausnahmefällen ist der Rand nach außen geknickt bzw. stark abgesetzt.

Nur wenige Bruchstücke weisen eine Strichzier (Längsrillen, Querstriche, Zick-Zack-Muster, mit Schraffur gefüllte Dreiecke) oder eingedrückte Stempel (Kreis, Halbmond) auf. Bei einem Fragment lässt sich weiße Inkrustation beobachten (Abb. 20). Die dünnwandige, fein gemagerte und gut geglättete Feinkeramik (Schalen und Schüsseln) ist im Fundensemble unterrepräsentiert. Ein Flickungsloch ist bei einem relativ feinkeramischen Gefäß dokumentiert worden (Abb. 18). Bei zwei Fragmenten lassen sich sogar Reste eines roten Farbauftrages

beobachten (Abb. 20). Der Farbüberzug auf hell- bis lederbrauner Ware ist typisch für die südbayerische Ware des Alpenvorlandes, die nach Kossack ihren Schwerpunkt in der älteren Hallstattzeit hat (KOSSACK 1959, 109). Aus einer Fundbergung von 1975 liegen ebenfalls Keramikfragmente mit kirschrot überfanganem Überzug aus Kropfsberg vor (LANG 1998, 160). Bei diesen Exemplaren dürfte es sich um Importkeramik handeln, die im Inventar allerdings einen nur sehr geringen Anteil ausmacht.



Abb. 16: Funde aus Fläche 1: Spinnwirtel, Mehrkopfnadel, Beilklingenfragment, Klapperblech, Bruchstück eines Bleches und ein scheibenförmiges Webgewicht..

Die keramischen Funde aus Kropfsberg sind von der Machart nahezu identisch mit jenen aus dem nur einen Kilometer entfernten prähistorischen Kupferbergwerk Bauernzeche (obere Grube), das nach aktuellen dendrochronologischen Untersuchungen von Kurt Nicolussi und Thomas Pichler (Institut für Geographie der Universität Innsbruck) um die Mitte des 7. Jh. v. Chr. datiert (ermitteltes Endjahr von verkohlten Feuersetzhölzern: 665 BC). Gleichartige Funde aus dem Montanrevier Schwaz-Brixlegg sind allerdings schon für das 8. Jh. v. Chr. nachgewiesen (STAUDT U. A. 2019). Übereinstimmende Keramikfunde sind auch von weiteren früheisenzeitlichen Siedlungsplätzen im Unterinntal (z. B. Fritzens-Pirchboden, Burgberg bei Stans, Grattenbergl bei Kirchbichl, Kufsteiner Festungsberg, etc.) bekannt. Die Zeitstellung wird durch den Fund einer

Mehrkopfnadel (Ha C) und eines für die Hallstattzeit typischen Klapperblechs bekräftigt (Abb. 16). Eine Silbermünze (Veroneser“denaro crociato“, Vs.: VE-RO-N-A, Rs.: F-R-I-R) aus den obersten Schichten in Schnitt 2 (SE 101 oder 102, Abb. 19) datiert von der 2. Hälfte des 12. Jh. bis zur 2. Hälfte des 13. Jh. und kann der Frühphase der Burg zugeordnet (RIZZOLLI 2021, 156).

Interpretation der Fundstelle

Die mehrphasigen Bau- und Herdbefunde in beiden Grabungsflächen sowie das hohe Fundaufkommen lassen darauf schließen, dass der Inselberg von Kropfsberg während der frühen Eisenzeit intensiv besiedelt war. Da die Kuppe des Burghügels durch die hochmittelalterlichen Bauten stark verändert sind und umfangreiche Planierungen in der Neuzeit stattfanden, kann nicht ausgeschlossen werden, dass hallstattzeitliche Funde auf die südlich anschließende Terrasse im Bereich von Fläche 1 umgelagert wurden. Die früheisenzeitlichen Befunde von Schnitt 2 sind hingegen kaum überlagert und liegen „in situ“ vor. Da in nahezu allen Zonen des Hügels prähistorische Keramik aufgelesen wurde (FÖ 11, 1972, 71), kann man davon ausgehen, dass auch der gesamte Inselberg für Siedlungstätigkeiten in der Hallstattzeit genutzt wurde. Aufgrund der strategisch und verkehrsgeografisch idealen Lage des Burghügels von Kropfsberg, der unmittelbaren Nähe zu den Kupferrevieren am direkt südlich gelegenen Klein- und Großkogel sowie der früheisenzeitlichen Bergbauaktivitäten bei der Bauernzeche (FÖ 55, 2018, D7090-7105; STAUDT U. A. 2019), zeichnen sich Zusammenhänge innerhalb dieser Siedlungs- und Montanlandschaft ab. Es wäre auch nicht weiter verwunderlich, wenn der im Jahr 2020 montanarchäologisch untersuchte Bergbau unterhalb des Burghügels von Kropfsberg zeitgleich (Ha C) datieren würde (FÖ 59, 2020).

Die regelhaft geborgenen Gusskuchenfragmente und weitere metallene Artefakte aus den Grabungskampagnen 2020 und 2021 auf der südlichen Burgterrasse wurden am CEZ in Mannheim geochemisch analysiert (Analysemethode: EDRFA, XEPOS HE). Die untersuchten kupfernen Gusskuchen und die bronzenen Artefakte (Beilklinge und Gusstropfen) zeigen erhöhte Antimon, Arsen und Silberwerte, die charakteristisch für die Fahlerzsignatur der Schwaz-Brixlegger Lagerstätten sind. Es handelt sich demnach um lokale Produkte, welche im unmittelbaren Zusammenhang mit dem nahegelegenen Fahlerzbergbau stehen. Die Gusstropfen und möglicherweise auch das Düsenfragment bestätigen die Annahme, dass dort Bronze gegossen wurde. Wenige Fahlerzbruchstücke aus den Grabungsflächen könnten von einer primären Kupfermetallurgie stammen, allerdings fehlen für diese Interpretation eindeutige Ofenbefunde und die typischen Verhüttungsschlacken. Da im direkten Umkreis in der Hallstattzeit umfangreiche Bergbauaktivitäten stattfanden und bisher im Fahlerzrevier Schwaz-Brixlegg kein Verhüttungsplatz für die Frühe Eisenzeit bekannt ist, muss mit Schmelzanlagen in der näheren Umgebung des Klein- und Großkogels gerechnet werden. Das im Burghügel von Kropfsberg abgebaute Kupfererz wurde sehr wahrscheinlich ebenso in der Nähe der Abbaustelle verhüttet.

Die vorläufigen archäologischen Untersuchungen lassen vermuten, dass der Burghügel Kropfsberg eine zentrale Rolle in der hallstattzeitlichen Siedlungslandschaft des Unterinntals einnahm. Er liegt verkehrsgeografisch ideal beim Eingang des Zillertals und direkt am Inn, inmitten der prähistorisch genutzten Fahlerzlagerstätten von Schwaz-Brixlegg. Die Besiedlung dürfte im unmittelbaren Zusammenhang mit den massiven bergbaulichen Aktivitäten vom 12. bis 8. Jahrhundert v. Chr., besonders aber der frühen Eisenzeit stehen. Eine Fortsetzung der Lehrgrabung ist für 2022 geplant.



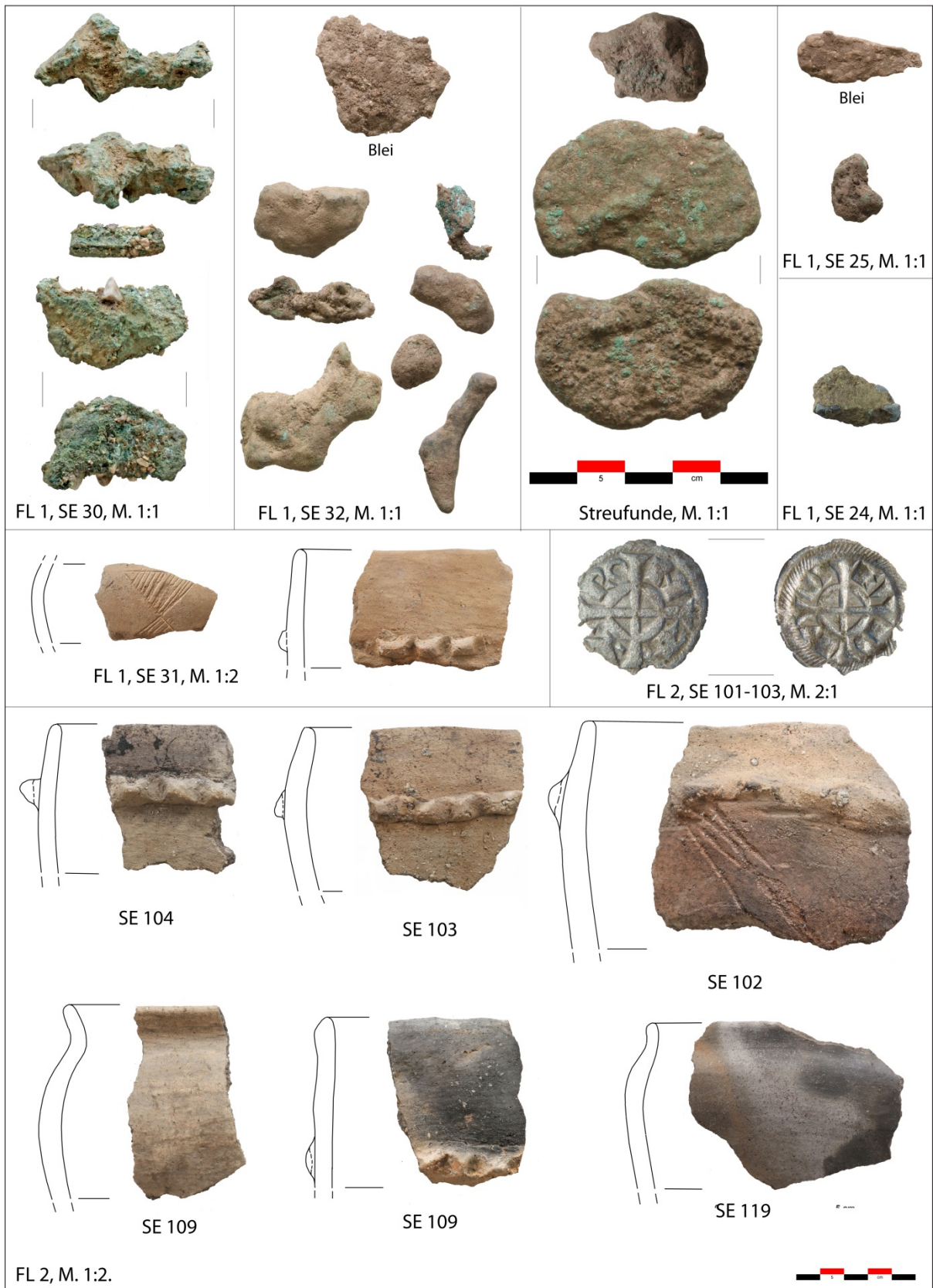
Kropfberg 2021, Ausgewählte Funde aus Fläche 1.

Abb. 17: Keramik aus Fläche 1.



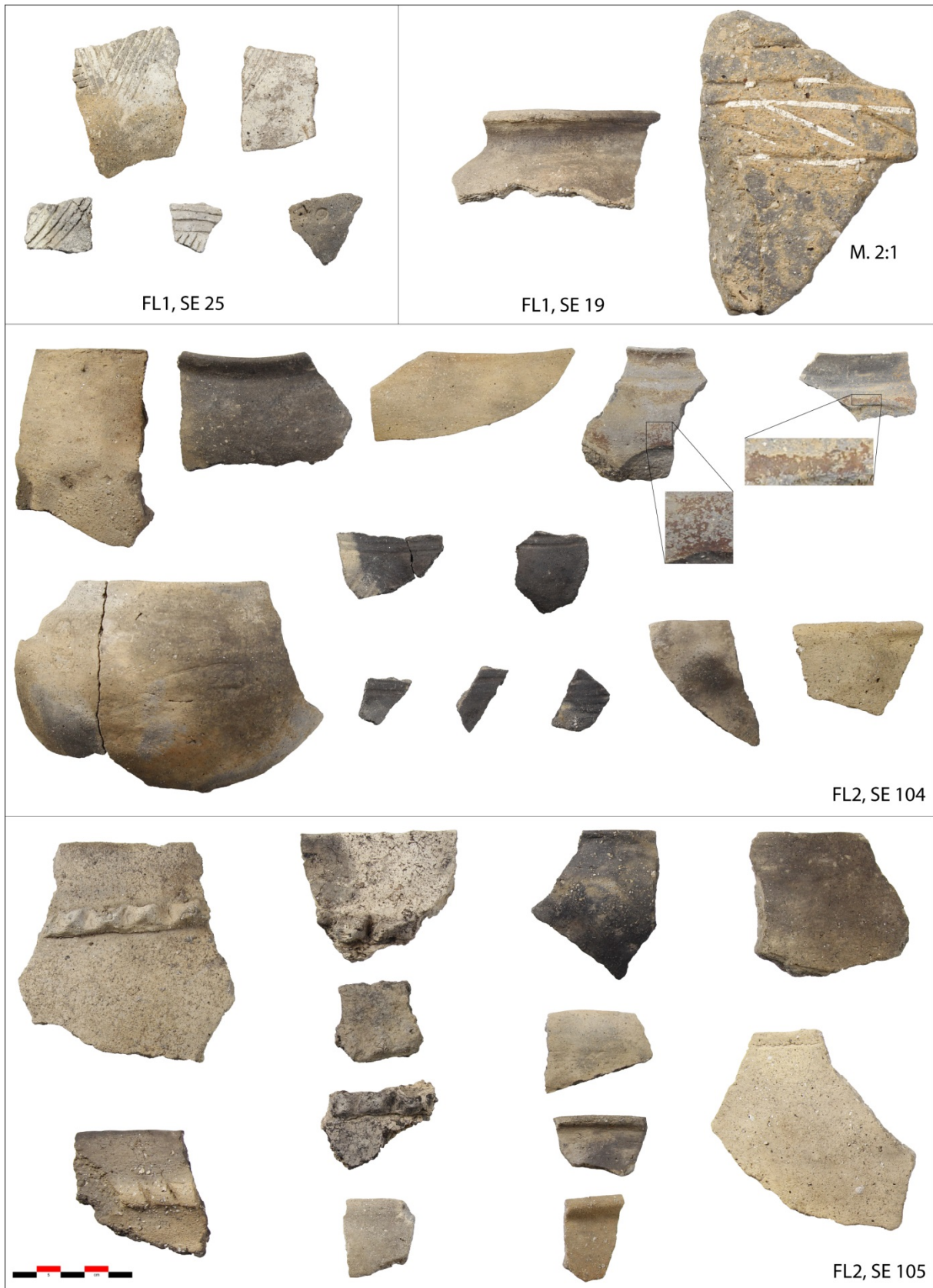
Kropfsberg 2021, Fläche 2, SE 104, 109 u. 119. M. 1:2.

Abb. 18: Keramik aus Fläche 2.



Kropfsberg 2021, Ausgewählte Funde aus Fläche 1 und 2.

Abb. 19: Gusskuchenfragmente, Gusstropfen, Bleireste und Keramik aus Fläche 1 und 2.



Kropfsberg 2021, Fläche 1 u. 2, SE 19, 25, 104 u. 105. M. 1:2.

Abb. 20: Keramik aus Fläche 1 und 2.

Burg Kroppfsberg
M.Nr. 83116.21.01
Maßnahme: Prähistorisches Siedlungsareal
Fläche 1
SE 36, 38, 39, 40
M. 1:40
Jänner 2022
Gez.: M. Staudt



Abb. 21: Endsituation von Fläche 1 mit den Gebäudebefunden (SE 36, 38, 39 u. 40).

Burg Kropfsberg
M.Nr. 83116,21.01
Maßnahme: Prähistorisches Siedlungsareal
Fläche 2
SE: 107, 108, 112, 116
M. 1:20
Jänner 2022
Gez.: M. Staudt



Abb. 22: Die Feuerstellen in Fläche 2.

Literatur:

GOLDENBERG U. A. 2019: G. GOLDENBERG/M. STAUDT/C. GRUTSCH, Montanarchäologische Forschungen zur frühen Kupferproduktion in Nordtirol – Forschungsfragen, Forschungskonzepte und Ergebnisse. In: S. Hye/U. Töchterle (Hrsg.), UPIKU:TAUKE. Festschrift für Gerhard Tomedi zum 65. Geburtstag. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 339 (Bonn 2019) 159–178.

KOSSACK 1959: G. KOSSACK, Südbayern während der Hallstattzeit. Römisch-Germanische Forschungen 24 (Berlin 1959).

LANG 1998: A. LANG, Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen. Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen 2. (Rahden/Westf. 1998).

RIZZOLLI 2021: H. RIZZOLLI, Mittelalterliches Geld- und Bankwesen zwischen Alpen und Adria (Bozen 2021).

STAUDT U. A. 2021: M. STAUDT/M. BADER/L. M. EB/D. LUEGER/L. S. OETTEL/P. TROPPEL/P. TREBSCHKE, Eine Werksiedlung aus der Bronze- und Eisenzeit bei Kundl (Nordtirol). Vorbericht über die Ausgrabungen 2018–2019 in der Schottergrube Wimpissinger. *Archaeologia Austriaca* 105, 2021, 249–282. doi: 10.1553/archaeologia105s249

STAUDT U. A. 2019: M. STAUDT/G. GOLDENBERG/M. SCHERER-WINDISCH/K. NICOLUSSI/T. PICHLER, Late Bronze Age/Early Iron Age fahlore mining in the Lower Inn Valley (North Tyrol, Austria). In: R. Turck/T. Stöllner/G. Goldenberg (Hrsg.), *Alpine Copper II - Alpenkupfer II - Rame delle Alpi II - Cuivre des Alpes II. New Results and Perspectives on Prehistoric Copper Production. Der Anschnitt Beiheft 42* (Bochum 2019) 115–142.

TÖCHTERLE U. A. 2021: U. TÖCHTERLE/M. STAUDT/P. TROPPEL, Ugelli utilizzati nella metallurgia del rame durante l'età del Bronzo. In: P. Bellintani/E. Silvestri (Hrsg.), *Fare Rame. La metallurgia primaria della tarda età del Bronzo in Trentino: nuovi scavi e stato dell'arte della ricerca sul campo* (Trento 2021) 237–251.

VOGL-FERNHEIM 2019: H. VOGL-FERNHEIM, Kropfsberg. In: J. Hörmann-Thurn und Taxis (Hrsg.), *Tiroler Burgenbuch. XI. Nordtiroler Unterland* (Bozen 2019) 97–124.

Autoren:

Mag. **Markus Staudt** Bakk. phil., Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Langer Weg 11, 6020 Innsbruck, E-Mail: markus.staudt@uibk.ac.at

Univ.-Prof. Mag. Dr. **Peter Trebsche**, Institut für Archäologien, Universität Innsbruck, Langer Weg 11, 6020 Innsbruck, E-Mail: peter.trebsche@uibk.ac.at